

„Bildhauermeister“ ansässig waren, und trotzdem, soweit ich nachprüfen konnte, weder in Matriken noch in Ratsprotokollen nachweisbar sind. Konsonanzen mit Stammels Werken offenbart freilich „Zeilingers“ Himmelskönigin herzlich wenige. Sie ist eher theatralisch aufgefaßt, während Stammels Art und Größe in beseelter Volkstümlichkeit fußt. Um dramatische Einzelzüge und Wirkungen war er freilich nicht verlegen.

Erst im Alter von 31 Jahren gewahren wir den Künstler in Admont. Wo arbeitete er nach seiner Italienreise? Schuf er in seiner Vaterstadt Graz gar nichts außer den von Admont gelieferten „Rossaltar“ von St. Martin? (Abb. 137.) Dr. Gustav Schreiner weist 1843 in seinem „Grätz“ unserm Künstler die Doppelgruppen Ignatius-Xaver und Borgias-Stanislaus am Hochaltar des Domes zu, denen meine bereits zitierte römische Quelle das treffende Kompliment macht: Sie sind den Vorbildern, ohne reden zu können, sprechend ähnlich. Die Rechnungsbücher haben diese Zuweisung ein für allemal desavouiert. Schreiner sagt aber auch, daß Stammel von Schoy viel gelernt hat und daß er die „Denksäule“ Johann Nepomuk am Vorplatz der Barmherzigenkirche geschaffen habe. Sie ward um 1840 transferiert. Wohin? Ich fand keine diesbezügliche Notiz. Die genannte Kirche steht im Pfarrgebiet von Mariahilf. In dessen Kreuzgang steht noch heute eine Statue des genannten Heiligen. Ich zeige sie in Abbildung 139 und stelle ihr gegenüber Joachim vom Kreuzweg am Frauenberg (Abb. 138). Der wird seit je ohne Fragezeichen Stammel zugesprochen. An Statuen des Brückenheiligen ist in der Murstadt kein Mangel. Sie alle zeigen den Märtyrer des Beichtgeheimnisses (vergleiche die außen am Paulustor), in einer Haltung und Gewandung, die vor dem prüfenden Blick auch des strengsten Küsters in Ehren bestehen kann: Pfahlgerade die Gestalt, korrektest die Kleidung: Peinlich zurechtgezupft Talar, Chorrock und Mantille. Ein Kunstwerk ist ein Stück Natur, gesehen durch ein Temperament. Ein Stück gewachsener Natur ist auch die Menschengestalt. Der Pedant formt sie pedantisch, der eigenwillige Plastiker in einer eigenwilligen Stellung, die seiner Bildnerhand die größtmögliche Charakterisierung und Individualisierung des Dargestellten ermöglicht. Einen Bußprediger und Propheten könnte man sich auch mit stürmisch vorgeneigtem Oberkörper vorstellen, doch beließe diese Haltung keinerlei Möglichkeit, auch das Amtskleid charakteristisch darzustellen, es würde sackartig niederfallen. Doch dieser „Kniff“ des volkstümlichen Gestalters, das Kleid in der Gegenbewegung hochzuraffen, ermöglicht eine prachtvolle Statuarik und zugleich kraftvolle Gestik. Die polychrome Fassung des Johannes ergibt naturgemäß eine Minderung der rein skulpturalen Linien, die Joachims verwitterter Gestalt, selbst seinem Charakterkopf, äußerst bildhaft zustatten kommen. Dies „defalziert“, läßt der Stilvergleich immerhin soviel sagen: Wenn in Graz eine Skulptur für Thaddäus Stammel in Frage kommt, dann diese.

Johann Michael Weindler

Über den Aufschwung des Kunstlebens im Herzen Österreichs zu Beginn des Rokoko nur eine interessante Ziffer: Von 1730 bis 1740 heirateten in 6 Pfarren Wiens nicht weniger als 70 Bildhauer! Bescheiden nehmen sich daneben die Ziffern von Graz aus, doch für den engen Raum sind auch sie verwunderlich hoch. Das „Geriss“ um jedes freiwerdende „Jus“ nahm beinah dramatische Formen an. Um 1726 war der Bildhauer Franz Georg Echter bettlägerig geworden, seine Werkstatt und Gerechtsame (Jus) zu übernehmen, standen die Gesellen sozusagen „Schlange“. Erst Philipp Schelhorn, der sich schon um die Werkstatt Johann Georg Winklers beworben hatte. Dann meldete sich Johann Matthias Leitner, indirekt sogar Johann Jakob Schoy. Bekommen hat sie keiner der drei, sondern Johann Michael Weindler, der als Bildhauergeselle Weindl schon 1721 im Taufbuche auftaucht. Seine Trauung fand ich nir-

gends eingetragen. Am 4. Jänner 1731 ward ihm und seiner Gattin Rosalia ein Mädchen Maria Theresia Francisca getauft, Patin war die Landschaftssekretärin M. T. Lendlmayrin, der Bildhauer wohnte „auf dem Gries“. Bei der Taufe des Mädchens Anna Katharina 1733 wohnte er „neben Waislhaus“, der Vater heißt hier zur Abwechslung J. M. Weimerl. 1735 fungierte er bei einem Schreiberskinde als Taufpate, in Vertretung des Hofkriegsagenten Antoni von Ringenthal. Am 14. Juni 1756 ward seine Gattin, wohnhaft in der Pfarre St. Leonhard, beerdigt. Wenige Monate später folgte ihr der Witwer in den Tod. Unter tragischen Umständen: Am 12. November 1756 ward er in „Unter-Andritz“ erfroren aufgefunden, zwei Tage später in Graz-St. Veit bestattet. Im Alter von 60 Jahren. Da seinen Kondukt mehrere Priester geleiteten, scheint er in einigem Wohlstand gelebt zu haben. Umso unverständlicher, daß wir trotz seiner 30jährigen Tätigkeit ihm archivalisch kein Werk nachweisen können. Vielleicht diente er der Landschaft oder Adeligen. Rechnungen haben sich in diesem

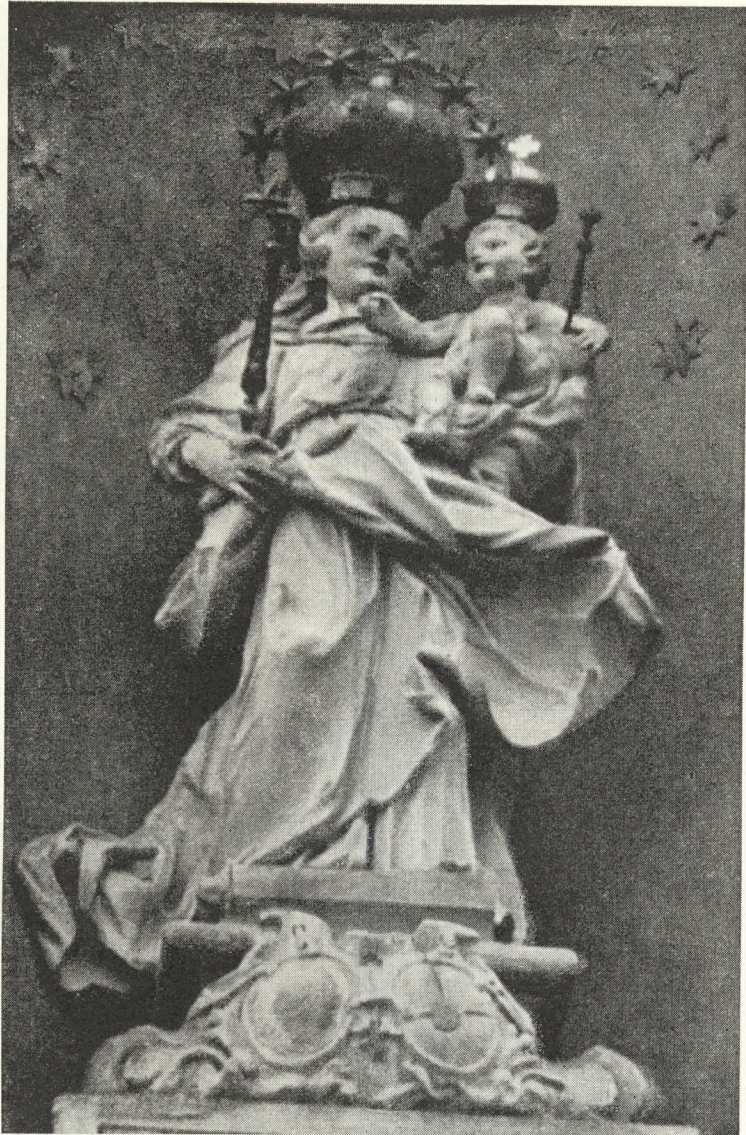


Abb. 140. Himmelskönigin zu Weiz vom „älteren Zeilinger“

Sektor noch spärlicher als bei Kirchen erhalten. Vielleicht diente er einem Meister als ständiger Geselle. Sein Jus berechtigte ihn jedenfalls auch zum Schnitzen von Figuren.

J o h a n n M a t t h i a s L e i t n e r

Am 9. Juni 1723 legte laut Bürgerbuch Johann Matthias Leithner „von Puechheim aus Bayern gebirtig“ das bürgerliche Jurament auf die „Bildhauerprofession“ ab. Er beglich die Taxe von 10 fl und war der zuversichtlichen Meinung, nun ungestört hier seine Kunst ausüben zu können. Hatte der „edl khunstreiche Herr“ doch bereits am 18. Mai die Witwe Maria Barbara des Steinmetzmeisters Jakob Moritz als Gattin heimgeführt. Seine Trauzeugen, Apotheker Fetzer und Eisenhändler Gamilschek fungierten auch als Taufpaten seiner Kinder. Als Eltern des Bildhauers werden genannt Leonhart Leitner, gewesener Bäck zu Thürhaupten (Thierhaupten) in Bayern und seine Ehewirtin